

Wie könnte geholfen werden? : zur Aussprache über schwer erziehbare Kinder

Autor(en): **K.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **42 (1937-1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich kann die Sache nicht aufklären. Nun sehe ich von diesen Dingen vorläufig weg und wende mich dem Seelenzustand des Kindes zu und suche dahinter zu kommen, was diese neue, düstere Wolke verursacht haben mag. Bald erzählt mir das Kind:

Ein Besucher aus der Heimat hat Rosa Schlimmes, sehr Schlimmes von ihren Eltern erzählt. Besonders ihr Vater kam bei dem Urteil des Besuchers sehr schlecht weg. Nun fand das Kind den Weg nicht mehr.

Meine Zusicherung, Gott und liebe Menschen hätten ihre Eltern doch lieb, trotz allem, und wir zwei wollten es auch tun, beruhigte sie und froher und freier ging sie von mir weg.

Mir blieb das Wissen, dass ich ihr nur so helfen kann, indem ich auf ihre Not eingehe und die Aufgabe, mit ihr noch ein Stück Weges zu gehen, mit Hilfsbereitschaft auf mich nehme.

F. K.

Wie könnte geholfen werden?

Zur Aussprache über schwer erziehbare Kinder

Das Kind, von dem hier die Rede sein soll, ist vaterlos. Sein Vater ist im Alter von 70 Jahren gestorben, als das Mädchen 12 Jahre alt war. Die Mutter mag 40 Jahre alt sein. Schon der Altersunterschied der Eltern ist abnormal gross.

Kinder solcher Ehen sind zu bedauern, weil sie gewöhnlich schon in jungen Jahren Halbwaisen werden. In unserm Fall ist das Kind durch den Tod seines Vaters des Führers beraubt worden und die Familie ist in finanzielle Bedrängnis geraten.

Bei meinem Besuch hatte ich eine Frau vor mir, die anscheinend aus guten Verhältnissen stammte und die es sich nicht hätte träumen lassen, dass sie einst in eine so schwierige Lage kommen würde.

Sie war sehr nervös und abgearbeitet und stand einem Haushalt vor, für den die Mittel nicht reichten. Es schimmerte auch aus ihren Äusserungen ein Moment durch, das diese Mutter bestimmte, sich gegen jede Einmischung Fremder zur Wehr zu setzen: die Frau tat es auch aus Scham vor den Nachbarn. Sie tönte mit Bitterkeit entsprechende schmerzliche Erfahrungen an. Im weitern erklärte sie, dass sie sich dem Kinde gegenüber vollständig hilflos vorkomme und absolut keinen Einfluss auf dessen Verhalten ausüben könne. Der Vater war in den letzten Jahren seines Lebens Hundezüchter gewesen und hatte seine Rassistiere über alles geliebt. Das ging so weit, dass er vor seinem Tode der Frau das Versprechen abnahm, die Zucht nach seinem Tode weiter zu führen und es den Tieren nie am nötigsten Futter fehlen zu lassen. Die Frau will ihr Versprechen trotz der finanziellen Bedrängnis unbedingt halten. Das beständige Gebell, das Hin- und Herrennen und Kratzen der Hunde hilft mit, dass Mutter und Kind sich immer in einem überreizten Zustand befinden. Als ich in der Stube war, kam die Tochter eben aus der Schule heim. Die Begrüssung der Mutter war sehr unhöflich. Sofort wurde diese mit allerlei Vorwürfen überhäuft. Sie sei schuld, dass die Nachbarn sie verachten und sie « Hundmeitli » titulieren. Sie könne das nicht mehr aushalten. Die Hunde müssten weg.

Das Mädchen ist im Pubertätsalter. Die Zeit des kindlichen Vertrauens ist vorbei. Es nimmt eine skeptische Haltung gegenüber der Umgebung ein. Die Gefühlsempfindungen steigen und sinken. Plötzlich balgt es sich regelrecht mit Knaben auf der Strasse herum. Dann ist es wieder voll hingebender Zärt-

lichkeit gegenüber seinen Mitschülerinnen. Sicher wäre es nötig, auch die Schwierigkeiten des Entwicklungsalters zu beheben. Das Kind sollte unbedingt eine starke Führung merken. Wer kann sie unter solchen Umständen übernehmen? Aus diesem Einzelfall ist deutlich zu ersehen, dass besonders die unschuldigen Kinder die Leidtragenden sind, wenn in einer Familie die Dinge ihren schiefen Gang gehen.

Die Behebung solcher Übelstände würde ich ganz besonders wertvoll finden.

K. H.

Zum Allerseelentag

Ein Tagebuchblatt aus meiner Hauslehrerinnenzeit in Teheran, der persischen Hauptstadt

Diesen Sonntagvormittag machten die beiden Kinder und ich mit Herrn Hildebrand eine genussreiche Autofahrt. Maria nahm in ihrer Manteltasche einen hölzernen Eisbären, die kleine Agnes ein Zebra zur Unterhaltung mit.

Ausserhalb der Stadt rumpelte ein schmutziges, beladenes Auto an uns vorbei. Ich konnte darauf nur einen Teppich und viele Soldaten erblicken. Herr Hildebrand erklärte, das sei die persische Post. Einmal fährt sie morgens 5 Uhr, ein andermal abends um die gleiche Zeit oder auch zu anderer Stunde täglich aus der Stadt. Wie gesagt, mit Zeit und Post ist man in diesem Reich nicht peinlich genau. Der Himmel war grau und das Elbursgebirge hinter Wolken versteckt. Kamel- und Eselkarawanen zogen stadtwärts mit ihren Lasten. Alles schien gleich braun, Strasse, Wall und Felder. Wir entdeckten gar nichts Grünes. Durch die Bäche fuhren wir ohne Schaden. Trotz des Staubes sangen wir: « Trara, die Post ist da! » dann « Wandern ist des Sängers Lust » und « 's Schwyzerländli isch nu chli ». Herr Hildebrand sang auch mit.

In der Einöde hielten wir bei langen, hohen Lehmmauern, die von aussen nicht verrieten, was sie umschlossen. Es war der protestantische Friedhof, bei dem wir ausstiegen. Sonderbarerweise tat mir der unerwartete Anblick der Grabkreuze und Tafeln wohl, waren sie doch wieder einmal ein Erinnern an die christliche Gemeinschaft, die ich lange missen muss. Auf vielen Gräbern blühten blaue Veilchen, Narzissen und Immergrün.

Ich stand vor dem winzigen Grabsteinchen des « Bébé Lewenhaupt ». Das Kindlein starb kaum jährlig in unserm Haus, dem jetzigen Schweizerkonsulat, bevor wir es bewohnten. Sein Vater, ein schwedischer Graf und Offizier, war von der persischen Regierung bei der Polizei angestellt gewesen. Er wurde im Kampf mit Räubern erschossen. Die Mutter ist eine deutsche Baronin. Sie ging, als Soldat verkleidet, mit ihrem Gemahl auch in den Kampf. Nach seinem Tode kehrte sie in ihre Heimat zurück. Auf einer andern Platte sind die Namen zweier Geschwister, die im gleichen Jahr gestorben sind. Auf dem Grabstein eines deutschen Ritters steht:

« Was vorbei ist, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück. »

Ein Schweizergrab ist auch da. Den Namen weiss ich nicht mehr. « Hiob 1. 21. né à Liestal (Suisse) » steht darauf. Engländer und Deutsche ruhen nebeneinander in Teherans protestantischem Gottesacker. « ...ob wir uns geliebt, gehasst », das ging mir stets durch den Sinn. Wo standen nur diese Worte?